

Und suchst du meine Sünde (Gotteslob 274)

Lied des Monats April

Und suchst du meine Sünde,
flieh ich vor dir zu dir.
Ursprung, in den ich münde,
du fern und nah bei mir.

Wie ich mich wend und drehe,
geh ich von dir zu dir;
die Ferne und die Nähe
sind aufgelöset hier.

Von dir zu dir mein Schreiten,
mein Weg und meine Ruh,
Gericht und Gnad, die beiden,
bist du und immer du.

T: Schalom Ben-Chorin, M: Christian Dostal

Das ist ein textlich und musikalisch sprödes Lied – so recht passend in die Passionszeit.

Autor ist Schalom Ben-Chorin. Er wurde 1913 in einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus München als Fritz Rosenthal geboren. Schon als Jugendlicher wandte er sich dem orthodoxen Judentum zu. 1935 emigrierte er nach Jerusalem, wo er als Religionsphilosoph und Publizist wirkte. Seinen Namen änderte er in Schalom Ben Chorin, was „Sohn der Freiheit“ bedeutet; den neuen Vornamen „Schalom“ (Friede) versteht sein Träger als Übersetzung seines alten Vornamens, weil die Kurzform Fritz auf Friedrich zurückgeht. Er war Schüler von Martin Buber.

Jüdische Worte und Motive prägen jedes christliche Gesangbuch: von den Psalmen bis zum „Amen“ und dem „Halleluja“-Ruf. Im Gotteslob findet man aber nicht nur alttestamentlich inspirierte Worte, sondern auch jüdisch-orientalisch anmutende Klänge. Dieses Lied ist dafür ein gutes Beispiel.

Zusätzlich zu bereits vorhandenen Vertonungen anderer Komponisten 1967 und 1986 hat der Regensburger Diözesanmusikdirektor Christian Dostal 2008 für das Gotteslob eine neue Melodie geschaffen. Dabei wählt er ein orientalisches Kolorit, was den Worten überaus gut entspricht und wie von ferne an synagogale Musik erinnert.

Das Gedicht „Und suchst du meine Sünde“ hat Ben-Chorin in Jerusalem im Jahr 1950 verfasst. Er bezieht sich dabei auf Worte des spanisch-jüdischen Philosophen und Dichters Salomo Ibn Gabirol (ca. 1020–1058), bei dem zu lesen ist: „Und wenn Du mich tötest, ich hoffe auf Dich, / fragst Du nach meiner Schuld, flieh ich von Dir zu Dir / und berge mich vor Deinem Zorn in Deinem Schatten.“ Diese Verse werden in der Liturgie des jüdischen Versöhnungstages (Yom Kippur) rezitiert. Der biblische Hintergrund ist Psalm 139. Gottes Gegenwart ist allumfassend. Wer vor ihm flieht, der flieht zu ihm, weil Gott überall ist. Er ist Ursprung und Mündung, bisweilen fern und dann wieder nah, doch immer da. Die zweite Strophe beschreibt den Menschen, der sich aus der Gottesnähe gleichsam herausdrehen will: „Wie ich mich wend und drehe“. Und doch kann er nicht aus Gottes Zuneigung herausfallen. Die letzte Strophe nennt weitere scheinbare Gegensätze, die in Gott aufgehoben sind: Er kennt meine Wege und mein Ruhen, er ist Gericht und Gnade. Die Sünde sucht er, um die Sünder zur Umkehr zu rufen.

Dieses Lied kennt nur einen Gedanken: die Nähe Gottes. Das wird nicht lang und breit ausgeführt, sondern in den drei Strophen variierend vertieft.

Am Ende steht die Quintessenz, die auch Überschrift sein könnte: „du und immer du“.

Michael Schlosser unter Verwendung von Texten von Anton Stingl jun. und Meinrad Walter